
„Have always in a readinefs by you the Crumbs of fine Manchet“:

On phenomenology, relevance and marginalization of elimination and correction procedures in drawings of the early modern period.

Although since 1400 the techniques for correcting and removing drawing materials have been named in treatises and partly discussed more explicitly, they have so far been a blind spot in art historical hermeneutics as well as in conservation. Even though the elimination of drawing materials leaves behind identifiable traces in the object, hardly any subject has ever been so consistently excluded from scientific observation and object diagnosis.

The reason for this exclusion probably is a prevailing general understanding of artistic creativity and image genesis that focuses on the productive act of applying substrate to a surface. It splits off all other methods as non-artistic aids. Such concepts describe the history of the object as amplification in which erasures or reworkings must represent dents in a steady curve of progressive work elaboration. Reductions or eliminations of work traces have consequently been understood as iconoclastic. Not only have they been classified as auxiliary aids, but they also question the idea of a steady work progress or development. Thus erasures have turned out to be a specifically unwieldy artistic method, diametrically opposed to a positive „forming act of drawing“.

The lecture will present the range of elimination procedures described in early modern sources and obviously commonly practiced. The effectiveness of some of these techniques, including elimination techniques for removing iron gall ink from paper as mentioned since the 15th century, was verified experimentally for the very first time.

In a second part, the phenomenological appearances of the marks of eliminations and correction techniques will be discussed, mainly on the basis of works from the 17th century

(by Nicolas Poussin, Stefano della Bella, Ludovico Cardi, Gaspard Dughet) as well as their appropriate methods of investigation. Based on this, a proposal for future standard procedures of object examination and documentation will be derived. Finally, this raises the question whether and how such traces can be reliably assigned to individual protagonists (artists, collectors, restorers).

From the preliminary investigations and case studies that have already been carried out, it is already apparent that a sensitization of art history and conservation to the existence of these profoundly marginalized procedures will bring both disciplines much closer together in cooperation. Furthermore, it will deeply change and clarify our understanding of the artistic work genesis and early modern drawing practices in the long term.

„Have always in a readinefs by you the Crumbs of fine Manchet“:

Zu Phänomenologie, Relevanz und Marginalisierung von Eliminations- und Korrekturverfahren in Zeichnungen der Frühen Neuzeit.

Obwohl seit 1400 die Techniken zur Korrektur und Entfernung von Zeichenmitteln in allen Traktaten und Anleitungen zur Zeichenkunst und Malerei benannt, teilweise auch ausführlicher thematisiert wurden, bilden diese bislang einen blinden Fleck sowohl in der kunsthistorischen Hermeneutik als auch in der Konservierung. Wenngleich selbst die Elimination von Zeichenmitteln nachträglich identifizierbare Spuren im Objekt hinterlässt, ist kaum ein Thema je derart konsequent aus der wissenschaftlichen Betrachtung und Objekt-Befundung ausgeschlossen worden.

Ursächlich für diese Ausklammerung ist vermutlich das vorherrschende, generelle Verständnis von künstlerischer Kreativität und Bildgenese, das den produktiven, substratantragenden Bildakt ins Zentrum stellt und andere Verfahren als nichtkünstlerische Behelfe abtrennt. Solche Konzepte beschreiben eine Entwicklungsgeschichte des Objektes als Amplifikation, in der Auslöschungen oder Umarbeitungen als Dellen in einer stetigen Kurve der fortschreitenden Werkelaboration erscheinen müssen. Reduktionen oder Eliminationen von Werkspuren sind folglich als ikonoklastisch aufgefasst worden. Sie wurden nicht nur den Behelfen zugeordnet, vielmehr stellen sie die Vorstellung einer stetigen Werkentwicklung in

Frage. Ausradierungen erwiesen sich in der Konsequenz als ein besonders sperriges künstlerisches Verfahren, das einem positiven, „bildenden Akt des Zeichnens“ diametral entgegensteht.

Der Vortrag wird die Bandbreite der in den frühneuzeitlichen Quellen beschriebenen und offensichtlich verbreitet praktizierten Eliminationsverfahren vorstellen. Die Effektivität einiger dieser Verfahren, darunter seit dem 15. Jhd. erwähnte Löschtechniken zur Entfernung von Eisengallustinte von Papier, wurden erstmals experimentell verifiziert. In einem zweiten Teil werden die phänomenologischen Erscheinungsbilder der Spuren von Eliminationen und Korrekturverfahren, vorrangig anhand von Werken des 17. Jhds. (von Nicolas Poussin, Stefano della Bella, Ludovico Cardi, Gaspard Dughet), und die dafür geeigneten Untersuchungsmethoden erörtert. Daraus leitet sich ein Vorschlag für künftige Standardprozeduren der Objektuntersuchung und -dokumentation ab. Zuletzt stellt sich die Frage, ob und wie solche Spuren zuverlässig einzelnen AkteurInnen (KünstlerInnen, SammlerInnen, RestauratorInnen) zugeordnet werden können.

Bereits aus den erfolgten Voruntersuchungen und Fallstudien zeichnet sich ab, dass eine Sensibilisierung der Kunsthistorik und der Restaurierung für die Existenz der hochgradig marginalisierten Verfahren beide Disziplinen sehr viel enger in Kooperation zusammenführen und unser Verständnis von Werkgenesen und künstlerischen Zeichenpraxen nachhaltig verändern und präzisieren wird.